

## REZENSIONEN

**Barbara Brower, Barbara Rose Johnston (Hgg.): Diaspearing Peoples? Indigenous Groups and Ethnic Minorities in South and Central Asia**

Walnut Creek, CA: Left Coast Press, 2007, 275 S., USD 29,95

Man kann davon ausgehen, dass es weltweit etwa 6000 bis 7000 Sprachen gibt, von denen ca. 5000 von Minderheiten, die zusammen nur fünf Prozent der Weltbevölkerung ausmachen, gesprochen werden. Die Vielfalt von Sprachen und Kulturen ist dabei eng miteinander verbunden, wobei seit dem Kolonialismus ein Rückgang dieser Vielfalt zu verzeichnen ist. Dadurch geraten Minderheiten zunehmend unter einen Homogenisierungsdruck, wobei politisch-nationalistische, kriegerische, wirtschaftliche und ökologische Bedingungen die Entwicklung von Minderheiten nachhaltig (und in der Regel deprivierend) beeinflussen. Beispielhaft skizzieren die AutorInnen des Bandes Geschichte, Gegenwartsprobleme, Zukunftsaufgaben und -chancen für zwölf Volksgruppen in Süd- und Zentralasien: Raika (Rajasthan, Indien), Nomaden in Südasien, Bhil (Indien), Tharu (Chitwan-Distrikt, Nepal), Dom (Nordpakistan), ethnische Minderheiten in Kashmir (Indien, Pakistan), Hazara (Zentral-Afghanistan), Wakhi und Kirgizen im Pamir-Gebiet, Badakshan im Ost-Pamir, Lezghi (Grenzgebiet zwischen Dagestan/Russland und Aserbeijan), Tibeter (VR China) und Minhe Mangghuer (Provinz Qinghai, VR China). Die einzelnen Beiträge sind weitgehend parallel gegliedert, beginnend mit einer allgemeinen Charakterisierung der jeweiligen Gruppe, ihrer traditionellen Lebensweise, Religion und Weltbild, gefolgt in der zweiten Hälfte des Beitrags von der Darstellung der verschiede-

nen Bedrohungen für den Weiterbestand der Gemeinschaft und deren Versuche, sich dagegen zu wehren. Ein jeweils abschließender Abschnitt „Food for Thought“ gibt Impulse und formuliert Fragen, die nicht nur nochmals den Beitrag reflektieren lassen, sondern anregen, die jeweilige Volksgruppe eventuell zu anderen Minderheiten in Beziehung zu setzen.

Zwei Beiträge seien als Beispiele kurz vorgestellt: A. Rao beschreibt die Veränderungen nomadischer Volksgruppen in Südasien, die rund sieben Prozent der Bevölkerung Indiens ausmachen und rund 500 Gemeinschaften bilden. Die Grenzziehung zwischen Pakistan und Indien (1947) hat diese Gemeinden voneinander getrennt, mit weiteren Veränderungen in den letzten beiden Jahrzehnten: Einerseits versuchen manche Hindu-fundamentalisten, diese Gruppen für hindu-fundamentalistische Engführungen religiöser Praxis zu gewinnen, andererseits verändern sich die soziokulturellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Die intensive Involviertheit in den Vogelhandel bringt – mit steigender Nachfrage von „exotischen“ Vögeln als Haustieren, für Touristen und als „Wahrsagevögel“ – zwar gute finanzielle Lebensbedingungen, aber Reglementierungen durch die Regierung zum Schutz der Vögel schränken dieses Berufsfeld ein. Jene Nomaden, die traditionell mit Tanzbären oder mit Affen als Schausteller bzw. als Schlangenbeschwörer arbeiteten, stehen vor Problemen, da ökologische Veränderungen den freien Zugriff auf Bären bzw. Schlangen erschweren. Daher müssen sie sich vermehrt um neue „Berufsnischen“ etwa im Tourismus oder im Bereich der Ökologie bemühen. – J. Birch beschreibt die nordostkaukasische Gruppe der Lezghi (411.500 in Dagestan, 178.000 in Aserbeijan). Bedrohlich für die kleine Gruppe auf

beiden Seiten der russisch-aserbeijanischen Grenze ist dabei ihre negative Vereinnahmung für politische Interessen: Aserbeijan beschuldigt die Lezghi, dass sie gemeinsam mit der armenischen Minderheit die Einheit des Landes sabotieren; Russland sieht in ihnen einen Gruppe, die mit terroristischen Gruppen, die die Abtrennung Dagestans von Russland anstreben, sympathisieren. Als Minderheit, die weder slawisch noch turkstämmig ist, wurden die Lezghi bereits während der Zeit der Sowjetunion marginalisiert, wobei seit zwei Jahrzehnten die politische Verteilung der Minderheit auf die beiden Staaten Russland und Aserbeijan den Fortbestand ihrer Kultur stärker bedroht als zuvor.

Die Themenwahl macht das Buch für auf Süd- und Zentralasien spezialisierte Regionalwissenschaftler relevant, in deren Fragehorizont nicht nur die main-stream-Traditionen des jeweiligen Gebietes stehen, sondern die ihren Blick auch auf sozialen Wandel und gesellschaftlichen Pluralismus richten. Die am Ende jedes Kapitels aufgeworfenen Fragen machen das Buch darüber hinaus für einen Leserkreis relevant, der sich mit Fragen von Minderheiten im Allgemeinen, aber auch mit Fragen der Konsequenzen von wirtschaftlichen und ökologischen Veränderungen auf gesellschaftliche Strukturen auseinandersetzt. So lassen sich z.B. die am Ende des Beitrags über die Veränderungen im kashmirischen Himalayagebiet und über die Rolle der kashmirischen „freedom fighters“ aufgeworfenen Fragen auch für andere Minderheiten stellen, sei es im Kontext des Buches hinsichtlich der Tharu und deren zeitweiliger Sympathie für die marxistisch-maoistischen Kämpfer in West-Nepal oder z.B. für die Tamil Tigers in Sri Lanka. M.E. wäre es daher wünschenswert gewesen, wenn die Herausgeberinnen eventuell ein Schlusskapitel beigesteuert hätten, in dem ausgehend von den behandelten Beispielen die Bedeutung einer Sensibilisierung im Umgang mit Minderheiten und einige Muster von Konsequenzen für Min-

derheiten im allgemeinen Rahmen herausgearbeitet worden wären.

Manfred Hutter

**R. Michael Feener, Terenjit Sevea (Hgg.): Islamic Connections: Muslim societies in South and Southeast Asia**

Singapore: Institute of Southeast Asian Studies, 2009, 245 S., USD 39,90

Seit einigen Jahren wächst das Interesse an subregionalen Vergleichen zwischen Süd-asien und Südostasien sowie an transnationalen Netzwerken rund um den indischen Ozean. Der vorliegende Sammelband fasst in diesem Kontext erste Ergebnisse des „Islamic Connections Project“ zusammen, das seit 2007 am ISEAS in Singapur angesiedelt ist. Die Herausgeber, beide Historiker und Islamwissenschaftler, wollen dabei nicht nur die vermeintliche Dominanz des Nahen Osten als zentralem normativem Bezugspunkt muslimischer Gesellschaften hinterfragen. In 12 Kapiteln versuchen die verschiedenen Autoren darüber hinaus, das noch grundlegendere Narrativ einer Islamisierung von West nach Ost – also von der arabischen Halbinsel nach Indien nach Südostasien – durch ein dezentrales Netzwerk-Modell zu ersetzen.

Der Sammelband beginnt mit einer wissenschafts- und ideengeschichtlichen Einordnung von Daud Ali. Er beschreibt die Genese vor allem der indischen Geschichtswissenschaft von Kolonialhistoriographie über postkolonialen Empirizismus hin zu einer marxistisch gefärbten Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Insbesondere während den beiden früheren Phasen konzentrierten sich Historiker auf prä-muslimische Kontakte zwischen Süd- und Südostasien; da die Moghul-Rajput-Herrschaft in Nordindien selbst als externer Einfluss interpretiert (und, so muss man ergänzen, die muslimische Geschichte Südindiens ausgeblendet) wurde, erschien ein gleichsam „durchgereicher“ Einfluss in Richtung Südostasien als „unau-